

Außer dem Überblick von B. Taracena, *Construcciones rurales en la España romana*, *Investigación y Progreso* 15, 1944, 333–347, hat es bisher keine zusammenfassende monographische Behandlung des Themas oder seiner Teilaspekte gegeben. Die zahlreichen Grabungen der letzten Jahre haben eine Fülle von Daten eines archäologischen, Architektur, Ausstattung und Kleinfunde umfassenden Kontextes geliefert, die der Autorin als Grundlage ihrer Arbeit gedient haben und zugleich ihren besonderen Wert ausmachen. So werden Grundrisse, die zum Teil im Werk von Gorges etwa nicht enthalten sind, von 60 Anlagen gezeigt, gelegentlich durch zusätzliche Detailpläne ergänzt und in ihren Konstruktionsphasen, soweit dies möglich ist, unterschieden.

Nach einem einleitenden Kapitel über den Begriff Villa und seine Bedeutungen und der Prüfung der Ratschläge römischer Agrarschriftsteller am monumentalen Bestand hinsichtlich der Plazierung und Orientierung von Villen geht es um die archäologischen Reste der Villen in Spanien selbst. Trotz der in der Regel unvollständigen Grundrisse ließen sich verschiedene Formen der Anlagen unterscheiden, die Verf. fünf Gruppen zuordnet. Daß eine solche Gliederung in Anbetracht unserer mangelnden Kenntnisse nur einen vorläufigen Versuch darstellt, darüber ist sich auch die Verf. im klaren. So sind denn auch die Reste sog. Wohnvillen (*villa residencial*) naturgemäß am häufigsten, da die archäologische Erkundung in der Regel primär das Haupt- und Wohngebäude erfaßt (S. 88ff.). Unter den Wohngebäuden selbst überwiegt der Peristyltypus, dessen Beispiele in Spanien dem 1.–4. Jahrhundert n. Chr. angehören und spätantike Anlagen in besonderer Weise kennzeichnen. In dieser Zeit begegnen auch die architektonisch reich gestalteten und im Planbild hervortretenden *triclinia* und *oeci* mit Exedren oder Apsiden, sowie Zentralräume mit rundem und oktogonalem Grundriß. Solche Aspekte nobler Villen sind zweifellos im augenblicklichen Forschungsstand dominierend. Doch werden in einem abschließenden Kapitel auch Wirtschaftsteil und Betriebsgebäude der römischen Villen, soweit sie heute als solche erkennbar sind, dargestellt.

Nur aufgrund der archäologischen Quellen in der Gesamtheit von Funden und Befunden kann es in Anbetracht der knappen historisch-literarischen Informationen gelingen, ein Bild römischer Villenkultur in Spanien zu entwerfen. Verf. hat sich der Mühe unterzogen, die zahlreichen zerstreuten Daten zusammenzustellen und zu werten. Sie ist sich im Hinblick auf den lückenhaften Dokumentationsstand durchaus der Vorläufigkeit einer solchen Arbeit bewußt, die ihre Absicht, einen Initialbeitrag auf diesem gewiß fruchtbaren Feld archäologischer Forschung zu leisten, voll und ganz erfüllt.

Tübingen

Gustav Gamer

José María Blázquez, *Mosaicos Romanos de Sevilla, Granada, Cádiz y Murcia*. *Corpus de Mosaicos de España*, Fascículo 4. Instituto Español de Arqueología „Rodrigo Caro“ del Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Madrid 1982. 105 Seiten, 25 Abbildungen und 47 Tafeln.

José María Blázquez, *Mosaicos Romanos de la Real Academia de la Historia, Ciudad Real, Toledo, Madrid y Cuenca*. *Corpus de Mosaicos de España*, Fascículo 5. Instituto Español de Arqueología „Rodrigo Caro“ del Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Madrid 1982. 108 Seiten, 42 Abbildungen und 50 Tafeln.

José María Blázquez y Teógenes Ortego, *Mosaicos Romanos de Soria*. *Corpus de Mosaicos de España*, Fascículo 6. Instituto Español de Arqueología „Rodrigo Caro“ del Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Madrid 1983. 87 Seiten, 22 Abbildungen und 38 Tafeln.

Mit Freude können wir drei weitere Faszikel des Corpus der Mosaiken Spaniens anzeigen. Das in Gang gekommene Unternehmen schreitet zügig voran, und die Verfrachten durch die rasche Publikation der drei vorliegenden Bände entscheidend dazu bei. Supplemente sollen Neufunde und noch nicht Bereitstehendes, darunter auch konservatorische Problemfälle aufnehmen.

Die Ordnung der Mosaiken erfolgt nach den modernen Verwaltungseinheiten der Provinzen und innerhalb dieser nach den Fund- oder Aufbewahrungsorten. Das Gliederungsprinzip muß bei dem Versuch, die antiken Verbreitungsverhältnisse wiederherzustellen, berücksichtigt werden. Dies wäre nicht weiter nennenswert, wenn es sich nicht gefügt hätte, daß die ersten beiden Faszikel die reichen Mosaiken aus den antiken Zentren Emerita und Italica vorstellen, und so der Unterschied zu den relativ wenigen bisher bekannten Mosaiken aus dem Raum der heutigen Provinz Sevilla recht deutlich wird. Daß dieses Verhältnis in antiker Zeit doch wohl anders aussah, lassen die von M. Ponsich in der Region durchgeführten Prospektionen vermuten. Blázquez fügt dankenswerterweise ein Verzeichnis der von Ponsich rekonstruierten Fundpunkte auf S. 38 an. Es handelt sich hierbei um Villen, in denen erst ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Mosaikböden verlegt werden, wie wir zu wissen glauben. Vorher waren sie nur im städtischen und wohl sogar primär öffentlichen Bereich gebräuchlich. Im 3. und 4. Jahrhundert sind in den Villen auf dem Land Mosaiken ganz geläufig. Die Veröffentlichung der mehrheitlich spätantiken Mosaiken erlaubt es, die These des „Afrikanismus“ besser zu beurteilen, die im Zusammenhang mit den anderen künstlerischen, aber auch den Wirtschaftskontakten zwischen der Hispanischen Halbinsel und Nordafrika zu sehen ist.

Aus der Provinz Granada sind es im wesentlichen die heute zerstörten Mosaiken aus den beiden bedeutenden, früh erforschten Villen von Gabia la Grande in der Vega von Granada und von Daragoleja am Ufer des Río Genil, von denen die letzteren durch Zeichnungen und Fotografien aus dem Jahr der Ausgrabung, 1870, bekannt sind. Sie sind sicher nicht ausreichend, um ein Bild der spätantiken Mosaikkunst in diesem Raum zu entwerfen und eine Wertung voranzubringen. Verglichen werden können sie mit Mosaiken aus dem mediterranen Küstenraum und den Balearen, die Ausstattung des Gebäudes mit opus sectile und Wandmosaik in Gabia la Grande mit jener der Basilika des Iunius Bassus in Rom.

Auch das großfigurige Mosaik Nr. 41 mit Venus und Adonis aus einer Villa bei Arcos de la Frontera (Prov. Cádiz) ist heute verloren, einer der gleichfalls erstaunlich wenigen von der wissenschaftlichen Fachliteratur festgehaltenen Mosaikfunde aus der Provinz Cádiz, einer reichen römischen Kulturlandschaft, deren Mosaiken zuweilen noch in unseren Tagen ihre lebendige, den Besucher überraschende Funktion erfüllen können, etwa als charmant-pittoresker Boden einer schattenspendenden Laubhütte in den fruchtbaren Huer-tas von Vejer de la Frontera.

Die Mosaiken aus der mediterranen Provinz Murcia beschließen diesen Faszikel. Sie haben ein durchaus eigenes Gepräge. Auffällig und bemerkenswert sind die frühen opus signinum-Böden aus dem 2./1. Jahrhundert v. Chr., die, von Carthago Nova ausgehend, Aufnahme fanden. Interessant ist an der Verbreitung dieser Mosaikgattung in Hispanien, ihr Eindringen im Zuge der Romanisierung an charakteristischen Küstenplätzen und vereinzelt in Aragon und Navarra, in Italica und Mérida zu beobachten. Carthago Nova als Hauptlandeplatz an der Ostküste kam auch für solche Neuerungen die Rolle eines Einfallstores zu. Träger dieser Mode waren offenbar italische Einwanderer, die von den wirtschaftlichen Möglichkeiten des Handels- und Minenzentrums angezogen worden waren und in der neuen Heimat ihre Lebensart und -weise beibehielten. Das an einem solchen Platz reger Italienkontakte seltene Auftreten des Schwarz-Weiß-Mosaiks ist hingegen bislang nicht zu erklären gelungen, da die niedrige Rentabilität der Silberminen in den ersten beiden

Jahrhunderten n. Chr. gegenüber einer weiter florierenden Wirtschafts- und Handelstätigkeit als Grund nicht ganz ausreichend erscheint.

Durch solche noch unerklärbaren zeitlichen Lücken sind für uns auch die Mosaiken in Alava gekennzeichnet, mit denen dort erst die spätantiken Villen ausgestattet worden sind, obwohl das Land am oberen Ebro bereits in den Jahrhunderten zuvor durchgängig romanisiert gewesen war. Zeichnungen der Mosaiken (Nr. 1–11) aus der bedeutenden Villa von Comución (Cabriana, Alava), die sich in der Real Academia de la Historia in Madrid befinden, werden zu Beginn des Faszikels 5 vorgelegt und daran ein heute wohl gleichfalls zerstörtes Mosaik (Nr. 12) mit Pegasus und den Nymphen aus einem Doppelpapsidenraum der reichen Villa von S. Julián de Valmuza (Prov. Salamanca) angeschlossen, dessen Zeichnung sich am selben Ort verwahrt findet. Spätantike Mosaiken überwiegen auch in den neukastilischen Provinzen Ciudad Real und Toledo, wo neben den bekannten Hafen- und Fischmosaik (Nr. 25–26) aus der Vega Baja als bezeichnendes Werk das in Talavera de la Reina gefundene Porträtmedaillon (Nr. 31) eines Villenherren erhalten ist. Über den schon 1780 ausgegrabenen Komplex der 19 Mosaiken von Rielves (Prov. Toledo) handelt M. C. Fernández Castro in einem lesenswerten Anhang (S. 61–75), der aus *Archivo Español Arqu.* 50–51, 1977–78, 209–251 übernommen ist und der Villa von Rielves aufgrund einer Erörterung der architektonischen, musivischen und chronologischen Befunde, Daten und Probleme wieder die ihr gebührende Beachtung und Stellung in der Mosaik- und Villenforschung verschafft. Die Mosaiken aus den in diesem Faszikel 5 vereinigten Provinzen erlauben zahlreiche Beobachtungen zu gegenseitigen Abhängigkeiten und Werkstattverbindungen, die auf eine Einheitlichkeit weiter Teile der hispanischen Zentralräume schließen lassen, die neben Madrid (Nr. 36–38) und der Provinz Cuenca (Nr. 39–41) auch die Provinz Soria umfaßte, deren reichem Mosaikenschatz der folgende Faszikel 6 gewidmet ist.

Im wesentlichen sind es die drei großen Villen von „Los Quintanares“ de Rioseco de Soria, Santervás del Burgo und Cuevas de Soria, die überwiegend im späteren 4. Jahrhundert n. Chr. bis wohl in den Beginn des 5. Jahrhunderts verschwenderisch mit Mosaiken ausgestattet worden waren und so auf die sozioökonomische Bedeutung der keltiberischen Region in der Spätantike hinweisen. Der Ausgräber der beiden ersteren Villen, Don Teógenes Ortego, ist in glücklicher Weise selbst als Mitautor beteiligt, indes die schon 1928/29 von B. Taracena Aguirre ausgegrabenen Mosaiken der Villa von Cuevas de Soria, dem hispanischen Prototyp des klassischen Peristylvillenpalastes, durch die in der Mosaik- und Villenforschung ausgewiesene M. C. Fernández Castro behandelt werden. G. López Monteagudo steuert in einem Anhang eine kundige Bearbeitung des etwa 366–371 in den Boden gekommenen Münzschatzes aus der Villa „Los Quintanares“ de Rioseco de Soria bei. Die über dreißig Mosaiken dieser Doppelperistylvilla befinden sich noch in situ so wie auch jene der Zentralperistylvilla von Santervás del Burgo und ein großer Teil der Mosaiken von Cuevas de Soria. Sie repräsentieren die Mosaikkunst aus jenem letzten Jahrhundert des römischen Hispanien, als nach dem Wirtschaftsaufschwung in der Tetrarchie eine beispiellose Lebenskultur auf den Großgütern im Inneren der Halbinsel möglich war. Mehr als die Hälfte der hispanischen Mosaiken gehört, wie man schätzt, in diese Epoche und diesen Raum, nunmehr als Distinktiv der großen Landvilla. Ihre vielfältigen Beziehungen untereinander und ihre Verbindungen mit den Formenrepertorien Nordafrikas aber auch West- und Mitteleuropas werden deutlich, und es steht zu erwarten, daß das in absehbarer Zeit erreichte Gesamtbild – zwei weitere Faszikel des Corpus sind bereits angekündigt – der zukünftigen Forschung für verbindliche Ergebnisse einen sicheren Grund bieten wird.